

Zeitschrift: Heimatbuch Meilen
Herausgeber: Vereinigung Heimatbuch Meilen
Band: 58 (2018)

Artikel: Mittelalterliches Leder im Sodbrunnen zu Meilen
Autor: Volken, Serge / Volken, Marquita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mittelalterliches Leder im Sodbrunnen zu Meilen

Serge und Marquita Volken*

Ausgrabungen des Sodbrunnens der Burgstelle Friedberg in den Jahren 1976 bis 1977 brachten verschiedenes mittelalterliches Fundmaterial wie Horn, Keramik, Holz und auch Leder zutage. Die Lederfunde konnten damals noch nicht zureichend interpretiert werden. In den 40 Jahren danach ist die Forschung in diesem Fachgebiet sehr weit fortgeschritten, womit auch die Fundstücke zugeordnet werden konnten.

Zu den Funden

Schuhe und deren Fragmente machen den Hauptteil der untersuchten Lederstücke aus dem Sodbrunnen aus. Das ist in der Lederarchäologie ganz allgemein der Fall. Umso interessanter und wertvoller sind deshalb andersartige Lederobjekte. Eine Sensation sind zweifelsohne zwei rechte lederne Fausthandschuhe. Ein schön verziertes Futteral gilt auch als Seltenheit, da es sich um den erstmaligen Fund eines Scherenfutterals in der Schweiz handelt. Andere Fragmente, darunter auch ein sehr grosses Lederstück, bleiben über ihren Nutzen oder ihre Zugehörigkeit zu bestimmten Objekten weiterhin verschwiegen.

Anhand der paar Sohlenfetzen und einzelnen Lederstücke stand bereits bei der Entdeckung fest, dass sich auch Schuhe oder zumindest Teile davon unter dem ledernen Fundgut befanden. Was man aber nicht ahnen konnte, waren all die unterschiedlichen Schuhmodelle, die man erst heute nachweisen kann.

Die Lederfunde im Sodbrunnen der Burg Friedberg in Meilen sind nicht neu. Sie datieren aus den Jahren 1976 bis 1977. Aber jetzt weiss man, um was es sich handelt: um Schuhe, ein Scherenfutteral und um Fausthandschuhe. Vor allem der Fund der Fausthandschuhe gilt als Sensation.

Lange fehlte es an einer gemeinsamen Bezeichnungsmethode der Schuhstile archäologischer Funde. Erst vor ganz wenigen Jahren entstand ein Namensverzeichnis europäischer Schuhstile, die nach den Fundstellen der erstpublizierten Exemplare eines Stils bekannt sind. Mit Grossbuchstaben, die den Grundarten der Oberlederschnitte (J, D oder DD) ähneln, wird eine zusätzliche Zuordnung gemacht.

Bei den Meilener Funden sind der Parma-Stil des 13. Jahrhunderts sowie zwei Modelle aus dem 14. Jahrhundert (Haaksbergen-Js und Baynards-DD) eindeutig erkennbar. Die Schuhstile Lemoine und Dokkumer aus dem 14. Jahrhundert sind aufgrund typischer Merkmale der unvollständig erhaltenen Schuhelemente angedeutet. Bei einem einzelnen Fragment bleibt offen, ob es sich um den Aquila oder Sedgford-Stil handelt. Es sind noch weitere Elemente vorhanden, die zwar eine zeitliche Herkunft aus dem 14. Jahrhundert andeuten, doch keine eindeutigen Hinweise zu spezifischen Schuhstilen geben; hinzu kommen verschnittene Schuhteile, die als Flickschusterabfälle zu deuten sind. Dennoch gibt es weiterhin vereinzelte widerspenstige Elemente, die immer noch keine Informationen preisgeben wollen.

Die Schuhe im Parma-Stil



Das besondere Merkmal des Parma-Stils sind senkrecht durch den Schaft geschlängelte und Schlaufen bildende Riemchen. Sie dienen der spiralförmig durch die Schlaufen gezogenen Verschnürung. Diese ist gewöhnlich an der untersten Schlaufe verknotet oder verspleisst und wurde am oberen Ende mit sich selbst verknotet. Je nach Schuh und Höhe der Schäfte gibt es zwischen zwei und fünf Reihen solcher Schlaufen. Die Schäfte dieses Stils reichen von knapp über die Knöchel bis hoch an die Wade.

Unter den Meilener Lederfunden befinden sich das fast vollständig erhaltene Oberleder eines rechten Schuhs im Parma-Stil sowie zwei Schaftfragmente, von denen mindestens eines von einem linken Schuh stammt. Der fast vollständige Schuh setzt sich aus drei Teilen zusammen. Die Teile aus Rindsleder sind selbstgespalten. Am Schaft sind drei senkrechte Reihen der Verschnürungsschlaufen, was bei Modellen mit niedrigeren Schafthöhen üblich ist. An

der Narbenseite eines Fragments ist die Verankerung des Schnürsenkels deutlich zu sehen. Es handelt sich um eine Verspleissung an der untersten medialen Verschnürungsschlaufe, bei welcher der Senkel durch einen kleinen Schlitz am Senkelende durchgezogen ist, wie dies auf der Rekonstruktionszeichnung dargestellt ist.

Die auf das Meilener Beispiel gestützte Rekonstruktionszeichnung zeigt den rechten Schuh von seiner medialen Seite, um die Verankerung des Schnürsenkels zu zeigen. Das Gesamtbild dieses Modells ist etwas ungewöhnlich aufgrund der unterschiedlichen Proportionen zwischen der Vorder- und der Hinterpartie. Im Vergleich zur mächtig erscheinenden Hinterpartie wirkt die Vorderpartie viel zu kurz. Die untersten Verschnürungsschlaufen sitzen viel zu tief und die lateralen, in der Zeichnung sichtbaren Schlaufen liegen schräg statt senkrecht. Diese unübliche Erscheinung illustriert ein Beispiel umgebauter Schuhe – ein Spezialfach der Flickschuster, die unter anderem auch aus verbrauchten Schuhe neue Schuhe zusammensetzten. Der Schuhoberbau war kurzerhand von einem verbrauchten Schuh abgeschnitten und an eine neue Sohle angehängt worden, wodurch sich die Passform des Schuhs reduziert und Proportionen sich verschieben.

Die Schuhe im Haaksbergen-Stil

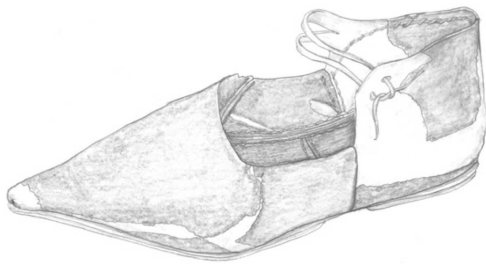


Nebst hochragenden Schuhen liegen auch Teile von Halbschuhen vor. Der Haaksbergen-Js-Stil ist ein Schuh mit unter die Knöchel reichendem Schaft. Er schliesst sich mit einer Verschnürung aus einem gegabelten Riemchen, das durch zwei Ösenpaare gezogen wird. Die Verschnürung führt über eine mittig auf dem Fussrücken liegende Längsöffnung mit gefälteltem Staubschutz. Ein Kantenbesatz, der bei allen Vergleichsbeispielen vorhanden ist, vervollständigt die obere Kante der seitlich sehr tief geschnittenen Hinterpartie. Dieser Stil ist in Europa mit über 100 Beispielen belegt. Seine Beliebtheit erreicht einen Höhepunkt um die Mitte des 14. Jahrhunderts. Das Beispiel aus Meilen ist das bisher einzige dieser Art unter den archäologischen Funden in der Schweiz.

Der fast vollständige linke Schuh mit einer Grösse 39 bis 40 im Pariser Stich war möglicherweise ein Herrenschuh. Unser Beispiel ist ein Js-Schnitt. In der Regel sind solche Schnitte mit einem medialen Ergänzungsstück vervollständigt. Ein

besonderes modisches Merkmal sind die seitlich vertieften Oberlederkanten. Lateral ist dieser Schnitt angewinkelt und medial mit einer weniger ausgeprägten Schwunglinie zugeschnitten, ein Merkmal, das bei zahlreichen Beispielen des Haaksbergen-Stils zu sehen ist, aber auch bei anderen Schuhstilen der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wie dem Lochem- oder Conventry-Stil.

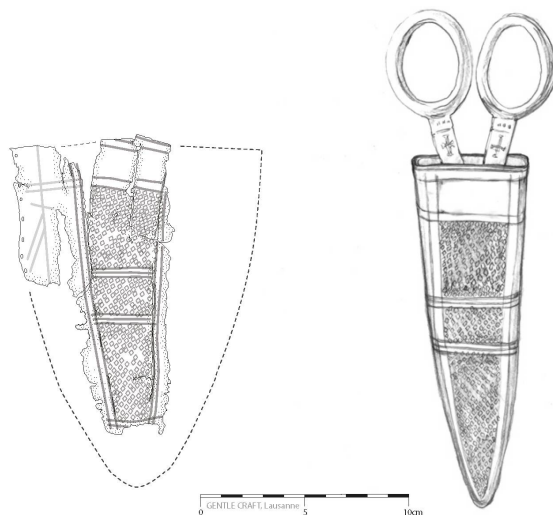
Schuhe im Baynards-DD-Stil



Der Baynards-DD-Stil ist ein spitzer Schuh mit weitem, bis auf die Mitte des Vorfusses reichendem Ausschnitt. Er schliesst sich um die Fussbeuge mit einer gegabelten Riemchenspange. Diese ist gewöhnlich direkt zusammenhängend in die Verlängerung des Quartierflügels geschnitten. Beim DD-Oberlederschnitt kann man erstmals von Quartieren sprechen, denn Vorder- und Hinterpartie bestehen aus eigens zugeschnittenen Elementen; dies im Gegensatz zu den üblichen Schnitten des Mittelalters, die den ganzen Fuss einfassen. Die hochreichende Hinterpartie der zusammenhängenden Quartiere steht im Kontrast zur tief geschnittenen Mittelpartie mit weitem Dekolleté. Die etwa 30 Vergleichs-

funde aus Europa belegen eine gewisse Beliebtheit dieses Modells um die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts. Der Baynards-Stil ist ein typisches Modell aus der Zeit nach der grossen Pestplage. Er zeugt von einer modischen Extravaganz nach den ersten zwei Pestwellen, die durch das Land zogen.

Der Fund in der Burg Friedberg enthält weitere Zeugnisse unterschiedlicher Schuh-Stile, jedoch nur in Form einzelner Fragmente. Einige lassen vorsichtige Interpretationen zu, andere liefern noch heute nur wenige bis gar keine Hinweise. Zutage gefördert wurden auch Sohlen und unbestimmte Lederstücke. Wir verzichten an dieser Stelle auf eine Besprechung.



Das Scherenfutteral. Links die gefundenen Fragmente, rechts das rekonstruierte ursprüngliche Erscheinungsbild.

Das Scherenfutteral

Das Scherenfutteral aus Kalbsleder wurde ursprünglich als Messerfutteral aus Ziegenleder gedeutet. Es ist jedoch eindeutig ein Scherenfutteral. Das Leder ist so stark gespalten, dass die ursprüngliche Fleischseite gänzlich fehlt. Die Dekorierung besteht aus gepressten Linien und einer Textur aus rautenförmigen Stempelabdrücken. Die paarweise eingepressten parallelen Linien umrahmen die Vorderseite des Futterals. Vier horizontale Linienanordnungen unterteilen die Vorderseite in vier Flächen. Die unteren drei sind mit einer Textur von dicht nebeneinander punzierten, rautenförmigen Stempelabdrücken bedeckt. Einzelne der horizontalen Linien führen zur Rückseite hin. Wie und ob diese verziert war, bleibt aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes des Leders ungewiss. Auf einem weiteren Fragment, das zum Scherenfutteral gehört, führen Nahtspuren die Machart des Futterals vor. Die beiden Kanten des Lederstücks waren hinten mittig, Kante an Kante stossend, zusammengenäht. Ein Teil der Stossnaht ist auf der nun flachliegenden Hinterpartie noch zu erkennen. Von der Oberkante ist noch genug vorhanden, um festzustellen, dass dort keine Aufhängung in Form von Kordellöchern oder angesetzten Schlaufen vorhanden ist.

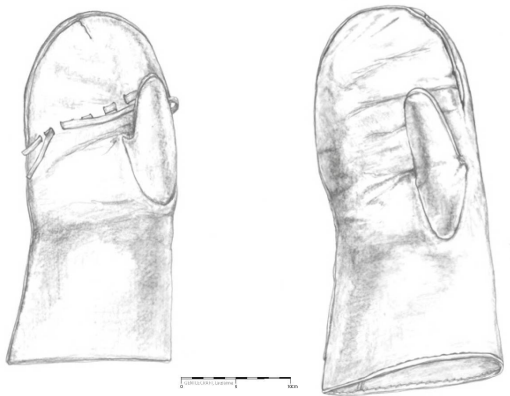
Scherenfutterale werden leicht mit Messerfutteralen verwechselt, da sie einander sehr ähnlich sind. Beide sind meistens aus einem einzelnen Stück geschnitten, um den Gegenstand schmie-

gend gefaltet und mittig auf der Rückseite zusammengenäht. Leder ist leicht sauer, was die Korrosion von Metallen beschleunigt. Liegt die ungegerbte Haut eines Pergaments dazwischen, ist das Metall geschützt. Anders herum schützt das etwas härtere Pergament das Leder des Futterals vor den scharfen Schneiden, Spitzen oder Kanten der Objekte, die es beinhaltet. Leider zersetzt sich Pergament in Nassböden spurlos, sodass materielle Funde dazu unauffindbar sind. In Nachvollzügen und Tests in der Praxis hat sich das Pergamentfutteral als sehr wirksam bestätigt und eine Erklärung zur Seltenheit von Messerschnitten und -kratzen an den Innenseiten des Futterals erbracht.

Messerfutterale trug man am Gürtel hängend. Dazu braucht es eine Aufhängung, sei es mit Kordeln oder Schlaufen, die ihre Spuren hinterlassen. Scherenfutterale hingegen benötigten keine Aufhängung, da sie anders genutzt wurden. Auch die Dekorflächen der Futterale sind bei Messer- und Scherenfutteralen unterschiedlich. Bei Messerfutteralen sollen die untere Hälfte oder zwei Drittel die Klinge darstellen. Der obere Teil ist von zwei nebeneinanderliegenden vertikalen Dekorflächen belegt, je eine für den schmalen Griff bzw. den Leerraum daneben. Dieser Leerraum ist nötig, weil die Klinge oft breiter als der Griff ist. Die Dekorflächen an bisher festgestellten Scherenfutteralen hingegen sind in der oberen Zone nicht halbiert. Hergestellt wurden beide Futterale von Futteralmachern

mit denselben Werkzeugen, Punzen, Stempeln und Methoden.

Im Mittelalter kannte man die Bügelschere vorgeschichtlichen Ursprungs und die Gelenkschere in der noch heute üblichen Form. Bügelscheren sind aus einem U-förmigen Stück Metall, dessen Schenkel zu Klingen geschmiedet sind. Die Federwirkung des Bügels spreizt



die Klingen auseinander, weshalb ein dazugehöriges Futteral robust und aus dickem Leder zu sein hat. Im Volksmund werden sie des Öfteren auch als Schafscheren bezeichnet. Die noch heute üblichen Gelenkscheren bestehen aus zwei über Kreuz gelegten Klingen mit je einem ringförmig auslaufenden Griff, die auf einer ungefähr mittigen Drehachse miteinander verschraubt oder vernietet sind. Sie benötigen nicht solch starke Futterale wie die Bogenscheren.

Die Gesamtlänge des hier untersuchten Futterals war schätzungsweise um die 16,5 cm für eine Breite von ca. 4 cm. Das Futteral bedeckte nur den unteren Teil der Schere, die Scherengriffe ragten

zum Futteral hinaus. Die in der Rekonstruktionszeichnung integrierte Schere ist das Beispiel einer Gelenkschere aus dem 14. Jahrhundert aus dem Museum of London. Diese ist neun Zoll lang (23 cm), was einer Durchschnittsgrösse entspricht.

Die Fausthandschuhe



Die in Meilen gefundenen Fausthandschuhe, links die Rekonstruktionen, rechts die Fragmente.

Lederteile, die bei der ersten Analyse noch als Kleidungsstücke interpretiert worden waren, entpuppten sich bei der Neuinterpretation als erstmalige schweizerische Funde lederner Fausthandschuhe des Mittelalters. Handschuhe zählen im Grunde genommen als Bekleidungsstücke oder zumindest Accessoires, sind aber bestimmt keine Teile eines Wam-ses. Vom einen Handschuh besteht nur ein Fragment und ein dazu passendes Flickstück. Zwei weitere Fragmente passen zu etwa zwanzig Bruchstücken des unpublizierten Materials und ergeben das Bild eines rechten Fausthandschuhs

mit einer grossen Stulpe. Das erwähnte Fragment ist ein Teil der Vorderpartie eines Fausthandschuhes aus Kalbsleder. Die der Handfläche entsprechende Partie ist von tiefen Falten geprägt, die durch die Bewegung der Finger entstanden sind. Zusätzlich sind noch einige Abnützungserscheinungen und Kratzer zu sehen. Der Ansatz des Daumens ist geradlinig geschnitten und gibt den Anschein eines V-förmigen Einschnitts mit abgerundeter Spitze. Am oberen Ende befindet sich ein zusammengefügter Einschnitt, der bereits bei der Herstellung entstanden ist. Quer durch die Partie der Handfläche verläuft ein durch Schlitze geschlängelter doppelter Riemen. Es handelt sich möglicherweise um eine Vorrichtung, die den Handschuh fest um die Handgelenke bindet, womöglich auch, um den Sitz und Griff zu festigen. Der untere Teil der Stulpe war abgeschnitten. Zu den Flicknähten am Daumenansatz fand sich unter dem unpublizierten Material ein dazu passendes Flickstück.

Beim zweiten Fausthandschuh gibt es bedeutend mehr zueinander passende Fragmente aus Kalbsleder. Sie sind grösstenteils selbstgespalten. Überlappende Teile, sei es von der Fleischseite oder der Narbenseite, vereinfachten die Identifizierung zusammenpassender Bruchstücke. Dennoch nahm dieser Vorgang einige Zeit in Anspruch. Der Handschuh setzte sich aus einem mittig gefalteten Hauptstück und dem hier fehlenden Daumen zusammen. Das Hauptstück bestand aus zwei stossend

zusammengenähten Teilen. Das damals verfügbare Lederstück war wohl zu klein, um dieses Teil an einem zusammenhängenden Stück herauszuschneiden. Vom U-förmigen Einschnitt für den Daumeneinsatz besteht noch ein kleines bogenförmiges Stück der Kante mit Nahtspuren. Beide zusammengelegten Seiten des Fausthandschuhes waren vorne und seitlich mit dazwischenliegenden Lederstreifen wendend zusammengefügter. Parallel zum Stulpenende verläuft die Nahtspur eines durch das Leder geschlängelten Stiches, die vermutlich später entstanden ist und möglicherweise ein Ansatz oder eine Verlängerung aus Textil gewesen sein mag. Andererseits könnte es sich auch um ein über den Stulpenrand gefaltetes Stofffutter gehandelt haben.

Es sind die bisher einzig uns bekannten mittelalterlichen Fausthandschuhe aus der Schweiz. Fragmente eines Fingerhandschuhes wurden in Stein am Rhein entdeckt. Die meisten Vergleiche archäologischer Fausthandschuhe stammen aus dem Norden Europas, meist aus Hafengebieten aufgrund der dortigen Bodenverhältnisse. Die Schnittmuster verändern sich durch die Zeiten kaum. Sie sind für die Arbeit gedacht, weshalb praktische und funktionelle Aspekte gegenüber modischen Tendenzen den Vorrang haben.

Zwei Schweizer Premieren

Die neue Aufarbeitung der Lederfunde aus dem Sodbrunnen der Burg Friedberg bei Meilen zeigt wieder einmal, wie

lohnend es sein kann, älteres Fundmaterial auf den neuesten Wissensstand zu aktualisieren. Zur Zeit der Entdeckung verfügte man kaum über Vergleichsmöglichkeiten, und es fehlte gänzlich an Spezialisten. Dennoch war man bereits in der Lage, die Wichtigkeit der Funde zu erkennen und teilweise gewisse Objekte zu interpretieren. Dank der Wiederaufarbeitung gelangen uns Neuentdeckungen, von denen man bis heute nichts ahnte, wie etwa die bisher einzig bekannten mittelalterlichen Fäustlingshandschuhe und dazu noch eine weitere schweizerische Premiere eines verzierten Scherenfutters.

Geforscht wird seit 1976

Die Ausgrabungen in Meilen wurden zuerst von dem Mittelalter-Archäologen Felix Müller untersucht und publiziert. Er wurde dabei teilweise vom früheren Bally-Mitarbeiter und Schuhgeschichtsamateur Robert Kropf beraten. Die Leder-Spezialisten der Archäologie Serge und Marquita Volken bauen auf den Erkenntnissen der beiden auf und verweisen in der ausführlichen Publikation zu den Funden jeweils auf die ursprünglichen Erkenntnisse. Die zahlreichen Verweise sind in der vorliegenden gekürzten Fassung aus Gründen der Lesbarkeit beiseitegelassen worden.

Mit ihrer Neuinterpretation der Funde erfüllen sich die Hoffnungen von Felix Müller, die er bereits 1981 geäußert hat: «Ein kleiner Teil [der Funde] wird im Folgenden besprochen und abgebildet; die überwiegende Mehrzahl der Fragmente konnte – obwohl immer bearbeitet, aber dennoch stark fragmentiert – mangels Vergleichsstudien nirgends zugeordnet werden. Es ist zu hoffen, dass künftige Neufunde zusätzliche Informationen liefern, die auch für die Interpretation unseres Materials aufschlussreich werden könnten.»

Die Arbeit von Serge und Marquita Volken schliesst diese Lücke.

* Die Autoren zählen zu den europaweit führenden Spezialisten für archäologisches Leder. Dieser Artikel ist eine stark gekürzte Version von: Gentle Craft Bericht No. 88, Mittelalterliches Leder im Sodbrunnen zu Meilen. Neuuntersuchung der Lederfunde aus dem Sodbrunnen der Burgstelle Friedberg in Meilen am Zürichsee. Grabungen 1976–1977. Im Auftrag der Baudirektion, Amt für Raumentwicklung, Archäologie und Denkmalpflege, Kanton Zürich, Dezember 2015.